

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 30 (1926-1927)
Heft: 16

Artikel: Die Zukunft unserer Söhne
Autor: Knobel, Aug.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668033>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Zukunft unserer Söhne.

Von Aug. Knobel.

Welchen Eltern wandern in jekiger sorgenvoller Zeit nicht die Gedanken in das dunkle, unerschlossene Reich der Zukunft, um derselben eine Antwort auf die Frage, die besonders jedes Mutterherz so tief bewegt, abzurufen, die Frage: Was wird aus unseren Söhnen werden?

Die Sorge um die Zukunft unserer Söhne war und ist stets der rote Faden, der sich durch das ganze Denken, den Erziehungsplan, ja durch die ganze Gestaltung eines Familienlebens zieht. Die Überfüllung in fast allen Berufsarten, namentlich in den sogenannten „besseren“ Berufen, bringt es mit sich, daß man mit bangem Herzen der Zukunft entgegenieht, da bei dem Überangebot nur die besten Kräfte oder solche mit sehr guten Beziehungen Aussicht auf eine gesicherte und finanziell gute Stellung haben. Dieser Andrang nach einer womöglich staatlich fundierten Existenz hat wirklich etwas Beängstigendes, und dem wohlgemeinten, aber häufig ganz irgeleiteten Streben und Tagen der Eltern, für die es nach ihrem Wahn keinen anderen Weg zum Lebensglück ihres Sohnes gibt, als daß derselbe „studieren“ muß, ist es

zuzuschreiben, daß es so viele Leute gibt, welche leider ihren Beruf verfehlt haben.

Es gehört mit zur bittersten Tragik im Menschenleben, daß der Beruf so oft falsch gewählt wird, falsch gewählt, trotzdem die Eltern mit dem größten Ernst zu Werke gingen. Denn wer kann in die Zukunft blicken? Wer kann immer schon im voraus wissen, wie sich Begabung und Neigung noch entfalten, wie sich die späteren äußeren Verhältnisse noch gestalten werden? Andererseits gibt es aber doch wieder viele Eltern, die ihre Söhne aus, wenn auch noch so gut gemeinter, Verblendung in eine falsche Bahn locken, ohne Besinnen in eine gewisse Berufsklasse stecken, die ihnen zur trübseligen Zwangsjacke werden muß. In den meisten Fällen zielen solche Eltern nach äußeren Gesichtspunkten. Es werden gewöhnlich die Fragen entscheidend: „Was bringt unser Sohn einmal ein? Welche gesellschaftliche Stellung gewährt der Beruf? Wie paßt er zu den bisherigen Familientraditionen?“ Verkehrt wäre es sicher auch, den Blick des jungen Menschen hauptsächlich und in erster Linie auf solche



Bündner Haus in Clavadel.

Phot. G. Meerfämpfer, Davos.

Außerlichkeiten zu lenken. Dadurch würde ihm das Drum und Dran des Berufes zur Hauptsache gemacht, das Wesen bleibt ihm fremd.

Wir müssen uns also mehr als bisher daran gewöhnen, die Neigung und Begabung für die Berufswahl maßgebend zu machen. Nur so erziehen wir zur Persönlichkeit, welche das höchste Glück für die Erdenkinder ist. Ich möchte also allen verständigen Eltern, denen die Zukunft ihrer Söhne am Herzen liegt, die Frage vorlegen: Müssen denn alle Söhne Beamte und Gelehrte werden? Kann nicht einer der Begabten auch Handwerker werden?

Das Handwerk gehört zum Uradel der Menschheit und ist nicht nur ein vornehmer Beruf, sondern auch einer, der seinen Mann anständig nährt. „Handwerk hat einen goldenen Boden“ — auch heute noch. Und wenn auch dieser goldene Boden durch die Verwirrung der Begriffe und die verfehlte Handwerkspolitik der letzten Jahrzehnte vielfach Einbuße erlitten, so muß jeder logisch Denkende sich sagen, daß nunmehr der Höhepunkt und damit das Ende einer trügerischen Entwicklung gekommen, daß jetzt nach dem großen Weltkriege eine Mannschaft auf den Plan treten muß, die ihre Tüchtigkeit fern von aller dilettantenhaften Theorie wieder in der Werkstatt erwirbt. Gerade das Handwerk ist in hohem Grade mitberufen, den neuen wirtschaftlichen Kampf zu führen; es steht vor großen Aufgaben, es darf auf hohe Erfolge hoffen und braucht deshalb viele tüchtige Kräfte, die sicher gut vorwärts kommen werden.

Es wäre freilich töricht, die vielen Mißstände und Nachtseiten geflüffentlich zu übersehen, die der heutige Handwerksstand nun einmal aufweist. Aber geht man der Sache auf den Grund, so wird man finden, daß eigentlich nur das ganz verkehrte Erziehungs- und Bildungswesen daran schuld ist, daß das Handwerk so in Mißkredit kam und eigentlich nur noch für jene Schichten der Bevölkerung beansprucht wird, welche aus den Kreisen der Proletarier stammen. Daraus erklärt sich die Tatsache, daß der Zustrom zum Handwerk immer minderwertiger wurde und die Leistungsfähigkeit und den festgefühten Wohlstand des Handwerks zerstörte. Ein künstlerisch oder sonst gut begabter Sohn aus besserem bürgerlichen Hause wird gewöhnlich, wenn diese künstlerische Neigung von den Eltern erkannt wird, auf die Akademie geschickt; dort soll er sich zum Maler oder Bildhauer oder Architekten ausbilden; ihn durch die

Lehrjahre der Werkstatt dem Kunsthandwerk zuzuführen, das gefällt den Eltern in den allerersten Fällen. Und doch könnte er gerade dort weit Tüchtigeres werden als in der sogenannten Künstlerlaufbahn, und sicherlich wird ein begabter junger Mann nach vollendeter handwerklicher Ausbildung, der alsdann die künstlerische folgen kann, ohne viel Schwierigkeiten eine weit bessere und festere Stellung einnehmen können, als der freie Künstler oder Theoretiker.

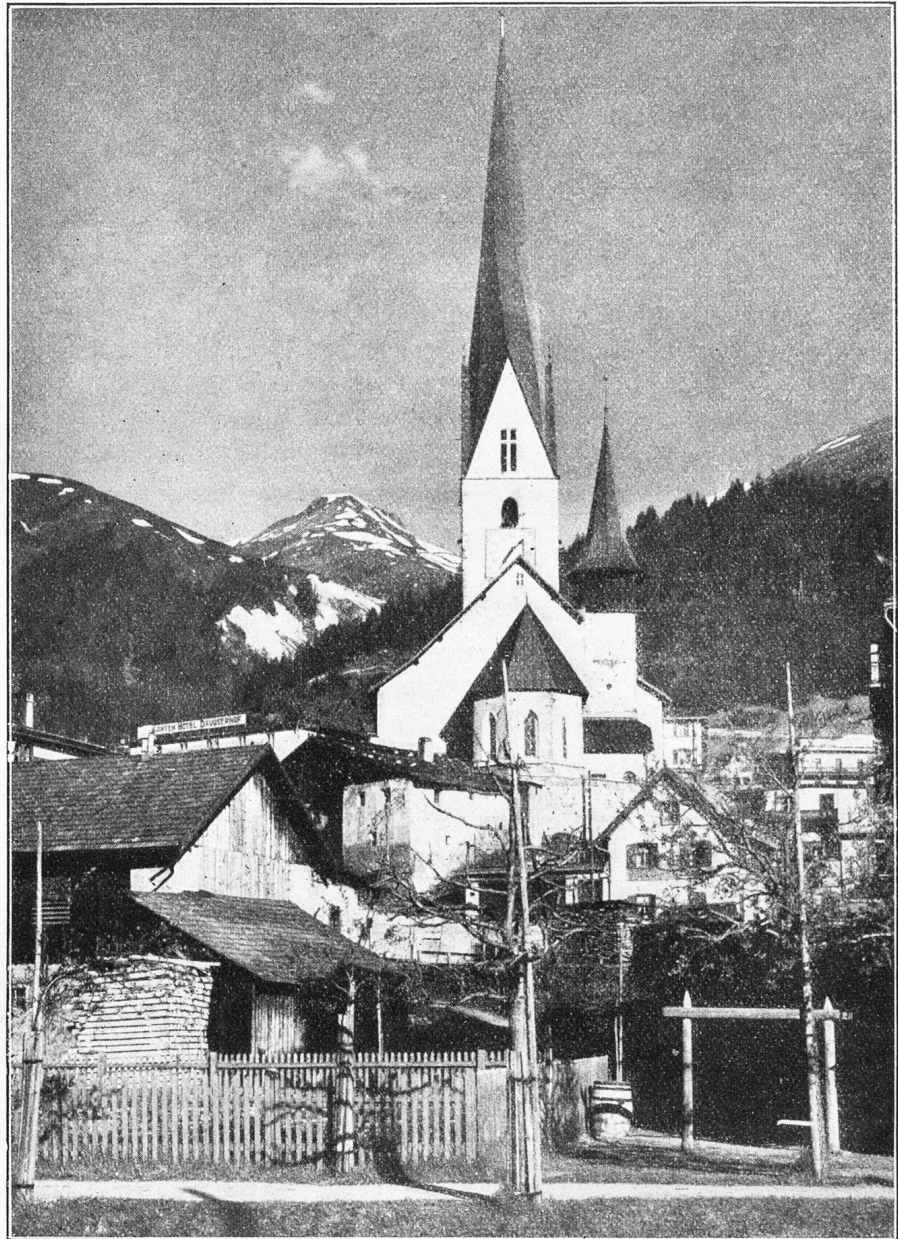
Der Entschluß, den Sohn Handwerker lernen zu lassen, darf nicht zu spät kommen. Mit vollendetem 15. Lebensjahre sollten die Lehrjahre beginnen, weil ein 18- bis 20-jähriger Lehrling gewöhnlich eine mindestens sehr sonderbare Figur spielt, auf den der gleichaltrige Geselle, der nicht „studiert“ hat, aber dafür längst auf eigenen Füßen steht, immer mit einer spöttischen Geringschätzung herabsehen wird. Außerdem sind vorwiegend praktisch oder künstlerisch veranlagte Jungen, wie sie das Handwerk braucht, selten hervorragend gute Schüler, was indes noch lange kein Beweis mangelnder Intelligenz zu sein braucht. Die Begabung liegt eben hier auf ganz anderem Gebiete. Wozu also sich und den Jungen mit dem Einpaufen französischer oder lateinischer Verben quälen und seine ganzen Jugendjahre auf der Schule ver sitzen lassen, statt ihn bei seiner Vorliebe für Zeichnen und Konstruieren in eine tüchtige Lehre geben? Auf diese Weise kann er mit 19 Jahren bereits Geselle sein und sich selbst sein Brot verdienen. Natürlich wird und soll er dann nicht auf dieser Stufe stehen bleiben. Wenn nun die Eltern den jungen Mann noch auf eine Gewerbe- oder Fachschule schicken, so wird er die praktische Kenntnis seines Handwerks nunmehr künstlerisch ausbilden und adeln können, gleichviel, um welches Handwerk es sich handelt.

Damit wäre die eigentliche Ausbildung beendet, und es handelt sich für den jungen Mann nun darum, sich in den Organismus eines Betriebes einzuarbeiten. Selbstverständlich wird der Trieb nach Veränderung den begabten Jüngling des Handwerks nicht immer am selben Ort haften lassen. Und es ist gut, wenn er in die Fremde geht und andere Werkstätten mit anderen Produktionsbedingungen kennen lernt. Die Welt steht einem derartig geschulten Manne ja offen; sein Blick weitet und vertieft sich; er reift zum Mann in der Schule der Arbeit, wirkt

je nach dem Grade seiner Begabung schöpferisch in eigenen Entwürfen, die Wirklichkeitswert haben, weil sie auf handwerklichem Können, nicht nur auf grauen Theorien gewisser Kunstschüler aufgebaut sind, die nie eine Werkstatt kennen gelernt haben.

Ist das nicht eine schöne, würdige Laufbahn, die nach solchem Bildungsgang dem fähigen Sohn sich erschließt? Können solche Eltern nicht stolz sein auf einen Sohn, der diesen zwar arbeitsreichen, aber auch unendlich lebensvollen, farbigen und entwicklungsfähigen Beruf des Kunsthandwerkers erwählt? Denn der in der Werkstatt erzogene, mit tüchtigem Können ausgerüstete, künstlerisch begabte Handwerker wird sich in der Welt durchsetzen, unbedingt. Und oben drein winkt noch das schöne Ziel, in rüstigen Jahren noch einer der wenigen Führer zu werden, welche das Handwerk braucht.

Es wäre also sehr wünschenswert, daß einsichtsvolle Eltern, nachdem sie sich über Neigung und Begabung ihres Sohnes im klaren sind, diesen Erwägungen nachgehen und den Sohn mit Stolz Handwerker werden lassen. Hat er beizeiten mit dem Berufe begonnen und im Ver-



Ein Stück Alt-Davos.

Phot. E. Meerämpfer, Davos.

Inmitten der modernen Sanatorien und Hotels stehen das alte Rathaus, die St. Johannskirche und einige alte Davoser Häuser.

trauen auf die eigene Kraft arbeiten gelernt, so wird er auch im Handwerk vorwärts kommen, und die Eltern dürfen mit freudigem Herzen in die sonnige Zukunft ihres Sohnes blicken.

Im Frühling.

Es wandert ein Glockenläuten
 Leis durch den Maientag,
 Es jubeln alle Drosseln
 In Blütenbaum und Hag

Es wandert durch den Frühling,
 So weit die Nachtigall schlägt,
 Eine süße, zitternde Sehnsucht,
 Die deinen Namen trägt.

Emil Hügli.